

JAHRESBERICHT
DER
OBERREALSCHULE LINDENBERG
IM ALLGÄU

*

SCHULJAHR 1959/60



Zur Geschichte unserer Schule

Vier Jahrzehnte des Bestehens einer Höheren Schule mögen manchem Betrachter als eine kurze Zeitspanne erscheinen, die neben dem gewohnten Bild geregelter Unterrichts- und Erziehungsarbeit wenig Erwähnenswertes bietet. Umfaßt dieser Zeitraum aber so schicksalsschwere Jahre, wie sie seit 1920, zunächst als Folge des 1. Weltkrieges tief in das Leben unseres Volkes eingegriffen haben, so zählen sie doppelt und spiegeln auch im eng umgrenzten Raum der Schulgeschichte einer jungen Kleinstadt etwas wider von den Sorgen und Nöten aller Deutschen. Am kleinen, besonderen Geschehen um die Entstehung und Erhaltung einer Schule können so Verständnis und Achtung gegenüber der Vergangenheit sich bilden.

Vor 1914 beim Neubau der Volksschule hatte der erste rechtskundige Bürgermeister der Stadt Lindenberg, Hans Alois Schmitt, die Errichtung einer Höheren Schule geplant und mit Hinblick darauf das Obergeschoß entsprechend ausgestalten lassen. Der erste Weltkrieg jedoch verschob die Ausführung dieses Vorhabens auf unbestimmte Zeit. Der militärische und wirtschaftliche Zusammenbruch des Reiches hatte den Zerfall der Währung zur Folge. Schier unüberwindliche Schwierigkeiten stellten sich der Gründung einer Realschule entgegen. Aber Schmitt kannte kein Verzagen und so gab am 21. April 1920 ein weitblickender Stadtrat zu Protokoll: „Es wird die Errichtung einer sechs-klassigen Realschule beschlossen.“

Wenn schon das Geld zusehends zerrann, so sollten die Kinder wenigstens durch eine gehobene Bildung das Rüstzeug erhalten, um die von den Vätern erkämpfte wirtschaftliche Bedeutung Lindenburgs zu behaupten und weiter auszubauen.

Bürgermeister Schmitt ging mit wagemutiger Entschiedenheit sofort daran, dem Beschluß die Tat folgen zu lassen. Er hing mit ganzer Seele, mit einer Art Besessenheit an dem Gedanken: Lindenberg muß eine Höhere Schule erhalten trotz und gerade wegen der ständig fortschreitenden Inflation. Von allen Schöpfungen, die mit seinem Namen verbunden sind, war die Realschule sein liebstes, aber auch sein sorgenvollstes Kind.

Um den Besuch der Schule brauchte man sich keine Sorge zu machen. Lindenberg zählte damals 5200 Einwohner. Die nächste Umgebung wies eine Reihe größerer Orte mit ähnlichen wirtschaftlichen Verhältnissen auf, sodaß für die Schule ein Kreis von rund 17 000 Interessenten bestand. Als Gemeinschaftsschule sollte die Anstalt auch Mädchen aufnehmen.

Die Eröffnung der Schulen mit den Klassen 1–3 war auf den September 1920 festgelegt. Um dieselbe Zeit plante eine ganze Zahl von Städten die Errichtung Höherer Lehranstalten. Daß der Staat sie nicht alle gleichzeitig übernehmen konnte, war von vornherein klar. Als gewiegter ehemaliger Verwaltungsbeamter sagte sich Schmitt, daß die größte Aussicht auf Verstaatlichung diejenige Anstalt haben würde, die nach Einführung aller 6 Klassen als die erste den entsprechenden Antrag stellen könnte. Dieser Gedankengang Schmitts erwies sich später als richtig; denn von der Vielzahl der Städte, die in den folgenden Jahren die Verstaatlichung forderten, erreichten nur Lindenberg, Garmisch-Partenkirchen und Markt-Redwitz ihr Ziel. Sie hatten nicht mit einem, sondern mit 3 Jahrgängen ihre Anstalt eröffnet.

Als Räume für die junge Schule wurden 3 geräumige, freundliche Säle im dritten Stock des Volksschulgebäudes zur Verfügung gestellt. Am 3. September 1920 erteilte das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus die erforderliche

Genehmigung. Bereits in den Ferienmonaten hatten Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfungen in die 2. und in die 3. Klasse stattgefunden. Daran beteiligten sich 40 Schüler. Das war keine leichte Arbeit. Doch setzten Lehrer und Schüler zähen Willen und festen Eifer ein, um die schwere Aufgabe zu bewältigen. Was besonders Studienrat Bachhuber bei der Einführung in die Anfangsgründe der Fremdsprachen geleistet hat, ist erstaunlich. Die Leitung der Anstalt war vom Stadtrat dem Studienprofessor Josef Grosch übertragen worden. Als dritte Lehrkraft wurde der Mathematiker Guido Lorenz angestellt.

Am 13. September 1920 wurde das erste Schuljahr mit 92 Schülern in der 1.–3. Klasse eröffnet. Das war für den Anfang eine stattliche Zahl. Damit war die Bedürfnisfrage bejaht. Lindenbergers Bevölkerung und die Bewohner der Umgebung hatten ihre Entschlossenheit bekundet, die neue Bildungsmöglichkeit für ihre Kinder zu benutzen. Maßgebend für den Unterricht war der Lehrplan der staatlichen Realschulen.

War schon die Gründung der Anstalt in sorgenschwerer Zeit eine kühne Tat, so schienen der Stadt bei dem erforderlichen Ausbau des erwähnten Gebäudes unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzutreten. Die Mark sank ins Uferlose, die Arbeitslöhne stiegen von Woche zu Woche, die Preise für die Baumaterialien waren kaum mehr zu erschwingen. Der Bestand der jungen Schule war wiederholt ernstlich gefährdet. Bürgermeister Schmitt bat in einer Versammlung mit bewegten Worten die Eltern, ihn bei dem zunehmenden Abgleiten des Geldwertes durch Festsetzung eines Wertmessers für das Schulgeld zu unterstützen. Als solcher wurde der Preis eines Liters Milch für die Woche festgelegt. Eingesammelt wurden dann allwöchentlich im Verlaufe der Inflation bis Ende 1923 Tausender-, Millionen-, Milliarden- und schließlich Billionenscheine. * Siehe Anmerkung unten.

Welche unsagbare Arbeit bildete dieses Eintreiben des Schulgeldes für die Lehrer! Die Beträge, die hier zusammenkamen, konnten die schlechte Kassenlage nur wenig bessern. Daß es trotzdem gelang, den Ausbau der Schule durchzuführen, war ein finanzielles Meisterstück. Schmitt und mit ihm die Väter der Stadt zeigten sich allen Schwierigkeiten gewachsen, nur von dem entschlossenen Willen beseelt, die einmal gegründete Schule nicht mehr preiszugeben. Die schnell fortschreitende Geldentwertung zwang dazu, den Ausbau der Schule so rasch wie möglich zu vollenden. So erstanden in der Zeit vom Juni 1921 bis März 1922 an der Ost- und Südseite des 3. Stockwerkes große, lichterfüllte Räume, die den damaligen Anforderungen der Schulhygiene vollauf entsprachen. Was in diesen 16 neu geschaffenen Räumen von der Stadt geleistet wurde, kann nur der ermessen, welcher Zeuge dieses emsigen Schaffens war und die von Monat zu Monat sich beschleunigende Geldentwertung miterlebte. Mit dem Ausbau der Räume Hand in Hand ging die in jeder Hinsicht gediegene Innenausstattung der Schule. Hinter allem stand die beratende, fürsorgende, antreibende Tatkraft Schmitts.

Er hatte es durch mehrere Vorsprachen im Ministerium durchgesetzt, daß der Leiter für das Realschulwesen, Oberregierungsrat Freitag, als Referent der Schule aufgestellt wurde. Das war ein feiner Schachzug. Was für andere Schulen vielleicht ein Schrecken gewesen wäre, war für Lindenbergers junge Anstalt nur Ansporn zu erhöhter Leistung. Die Anstalt bedurfte zur Würdigung der baulich und schulisch geleisteten Arbeit nun keines Mittelsmannes, sondern die zuständige Stelle des Ministeriums mußte die Prüfung und die Beurteilung selbst vornehmen. Das konnte

*) 1914: 1 Dollar = 4.20 M — Jan. 1919: 1 Dollar = 8.— M — Jan. 1921: 1 Dollar = 70.— M
Jan. 1922: 1 Dollar = 200.— M — Jan. 1923: 1 Dollar = 8000 M — Jan. 1923: 1 Dollar = 4200 000 000 M

sich bei der geplanten Verstaatlichung nur vorteilhaft auswirken. Oberregierungsrat Freitag unterzog vom 11. bis 13. Dezember 1922 die Schule einer eingehenden Besichtigung. Das Schaffen dreier arbeitsreicher Jahre fand nun seine Würdigung. Die Fürsorge des Bürgermeisters Schmitt um die Schule, die gewaltigen Geldausgaben der Stadt, die Unterstützung seitens der Elternschaft und die zielbewußte Arbeit der Lehrer hatten ein Werk geschaffen, das jeder Prüfung, auch einer solchen von höchster Stelle, standhalten konnte. Der Vertreter des Ministeriums berichtete damals:

„Bau und Einrichtung der Schule machen einen vorzüglichen Eindruck, die Lehrerzimmer sind geräumig und mit großem Geschmack ausgestattet. Der Physiksaal muß als mustergültig bezeichnet werden. Der Lehrmittelbestand ist reichhaltig. Die Unterrichtsbesichtigung ergab ein durchaus erfreuliches Bild von der unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit des Vorstandes und der Lehrer der Schule. Besonderes Gewicht wird auf die körperliche Ertüchtigung durch Spiel und Sport unter reger Anteilnahme der Lehrer gelegt.“

Damit war von höchster Stelle bestätigt, daß die Schule in der richtigen Weise geführt wurde, und sich eine baldige Verstaatlichung erhoffen ließ.

Diese ausführliche Darstellung jener Zeit war notwendig, weil in diesen Jahren der Grundstein zu dem gelegt worden ist, was heute in der Vollanstalt als gesicherter Bestand vor uns steht, weil aus dem Dunkel der Vergessenheit und der Vergeßlichkeit in das Blickfeld der Gegenwart gerückt werden muß, was Opfersinn, Einsatzbereitschaft, entschlossener Wille und Arbeitsfreudigkeit zu leisten imstande waren.

Mit jedem Schuljahr wurde nun eine neue Klasse angefügt. 1923/24 die sechste Klasse, womit der Aufbau der Schule abgeschlossen war. Die Anstalt zählte am Ende des Schuljahres 169 Schüler, davon waren 125 aus Lindenberg, 44 aus der Umgebung; 133 Knaben und 36 Mädchen. Somit stellte dieses Schuljahr in der Geschichte der Anstalt einen wichtigen Markstein dar. Zum ersten Male hatten sich die Schüler der 6. Klasse der Schlußprüfung zu unterziehen, die Oberregierungsrat Freitag vom Kultusministerium leitete. Alle Prüflinge bestanden. Damit war die junge Schule ihrer Aufgabe gerecht geworden, junge Menschen mit der körperlichen, geistigen und sittlichen Wehr für des Lebens harten Daseinskampf zu entlassen.

Leider sollte Bürgermeister Schmitt die Verstaatlichung der Anstalt, wohl die schönste Krönung seines Wirkens, nicht mehr erleben. Am 5. August 1924 nahm ein tragisches Geschick der Schule ihren allzeit hilfsbereiten Freund und Förderer. Ohne ihn hätte Lindenberg heute keine Oberrealschule. Mit der Aufstellung seiner Büste im alten und neuen Schulgebäude hat die Stadt einen kleinen Zoll ihrer großen Dankeschuld gegenüber diesem bedeutenden Manne geleistet.

Schon das Jahr nach seinem Tode zeigte, wie berechtigt das stürmische Tempo des Aufbaus gewesen war. Am 8. Juli 1925 erfolgte die Übernahme des persönlichen und sächlichen Bedarfs der Anstalt durch das Land Bayern. Nun war die Stadt von der erheblichen und fast nicht mehr zu tragenden finanziellen Belastung befreit. Mit der Verstaatlichung war Lindenberg all den Städten vorausgeeilt, die nicht rechtzeitig sich zur Gründung einer Höheren Schule hatten durchringen können oder nur mit einer Klasse zaghaft angefangen hatten, obwohl ihre finanzielle Lage nicht besser und nicht schlechter als die Lindenburgs gewesen war. Heute

noch warten einzelne dieser Städte auf die Übernahme ihrer Höheren Schulen durch den Staat.

Am Ende des Schuljahres 1924/25 erreichte die Anstalt mit 191 Schülern die bis dahin größte Besucherzahl. Von da ab ging diese ständig zurück, zunächst nur langsam, dann aber beängstigend rasch. 1925/26 waren es noch 183, 1926/27 noch 171 Schüler. So sank die Schülerzahl Jahr für Jahr und hatte am Ende des Schuljahres 1930/31 mit nur 104 Schülern ihren Tiefstand erreicht. Sie war also fast auf die Zahl von 93 Schülern bei der Eröffnung abgesunken. Die Gründe dafür aufzuzeigen ist hier nicht Raum, noch Anlaß. Die Hauptursache dieser mißlichen Entwicklung lag teils in den schwachen Kriegsjahrgängen, teils in den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen.

Mit Beginn des Schuljahres 1927/28 war ein Wechsel in der Leitung der Schule eingetreten. Ihr bisheriger Vorstand Josef Grosch, der sie seit den ersten Tagen des Bestehens betreut hatte, wurde auf eigenen Wunsch an das Realgymnasium nach Augsburg versetzt.

Was die Schule ihm verdankt, kann dem aufmerksamen Leser ihres Werdeganges nicht verborgen geblieben sein. Wohl vermochte die Stadt die äußeren Bedingungen für die neue Bildungsstätte zu schaffen, doch sie mit dem rechten Geist zu erfüllen, und der ihr anvertrauten Jugend den Weg zur Bewährung im Leben zu zeigen, blieb das Werk des führenden Lehrers und Erziehers.

Als sein Nachfolger wurde vom Ministerium der Studienprofessor Friedrich Grüner von der Realschule Dinkelsbühl bestimmt, der die Anstalt bis Ostern 1936 als Studiendirektor leitete. Mit Beginn des Schuljahres 1936 wurde er als Oberstudienleiter an die Realschule mit Progymnasium Kaufbeuren versetzt. Um die Erhaltung und den Ausbau unserer Anstalt hatte er sich große Verdienste erworben. An seiner Stelle wurde der Studienrat an der Gisela-Oberrealschule München, Dr. Theodor Loskarn, mit der Leitung der Schule beauftragt. Er setzte sich vor allem das Ziel, den Besuch der Schule so zu steigern, daß ihr Fortbestand in keiner Weise zweifelhaft blieb. Zu diesem Zweck beschritt er nachdrücklich zwei Wege. Durch Besuche bei den Firmen des oberen Kreisgebietes gewann er deren Hilfe, um den Kindern aus finanziell schwächeren Kreisen den Zugang zu ermöglichen – es bestanden ja damals weder Schulgeld- noch Lernmittelfreiheit. Der andere Weg bestand in einer ausgedehnten Werbung, die auch den Anteil der Mädchen an der Schülerschaft steigern sollte. Was hier im einzelnen von dem findigen Leiter alles unternommen wurde, um seine Realschule bei der Bevölkerung des bayerischen Westallgäus bekannt und anziehend zu machen, läßt sich in Kürze nicht darstellen. Der Erfolg blieb nicht aus. Der Besuch der Anstalt nahm ständig zu, sodaß im Schuljahr 1939/40 die 3 unteren Klassen bereits doppelt geführt werden mußten. Die Schülerzahl war auf 282 angestiegen. Mit vorbildlicher Schaffenskraft hat sich Dr. Loskarn in den 3 Jahren seiner hiesigen Tätigkeit für die Unterrichtsgestaltung und das Ansehen der Anstalt eingesetzt. Es gelang ihm, die Schule gerade jenen Kreisen der Schaffenden zugänglich zu machen, die früher der Realschule etwas abseits gegenübergestanden waren. Dr. Loskarn wurde Ostern 1939 mit der Leitung der Oberrealschule Ingolstadt betraut. Sein Nachfolger wurde Oberstudienrat Wilhelm Muthmann vom Wilhelmsgymnasium München, der die Schule mit großem Geschick durch die Kriegsjahre steuerte.

Von Jahr zu Jahr wuchs nun die Schülerzahl und immer bedenklicher machte sich die Raumnot bemerkbar. Bereits mußten die Fachräume für Physik, Chemie,

Zeichnen und Musik als Klassenzimmer verwendet werden. Wohl ging in den letzten Kriegsjahren die Besucherzahl wieder etwas zurück, aber schon damals war klar, daß früher oder später an einen Neubau herangegangen werden mußte.

Im Frühjahr 1945 erfolgte die Katastrophe des völligen Zusammenbruchs Deutschlands. Am 30. April rückte französisches Militär, es waren Marokkaner, in Lindenberg ein, und das hatte zunächst die Schließung der Schule zur Folge, die von der Besatzungstruppe, teils als Kriegslazarett, teils als Kaserne, beschlagnahmt wurde. Doch die französische Besatzungsbehörde zeigte sich entgegenkommend und so konnte bereits am 25. Oktober 1945 der volle Unterrichtsbetrieb wieder aufgenommen werden. Mit der Führung der Amtsgeschäfte wurde als Oberstudienrat der bisherige Studienprofessor Josef Ehmann beauftragt, der bereits seit 1922 dem Lehrkörper angehörte.

Der Kreis Lindau war durch die eigenartige Zoneneinteilung vom Land Bayern als selbständiges Staatsgebilde abgetrennt worden. Überdies konnte bei der schlechten Ernährungs- und Versorgungslage, der ungewissen Zukunft von Evakuierten und Flüchtlingen, die während der letzten Kriegsmonate in großer Zahl ins Westallgäu gelenkt worden waren, an einen auswärtigen Schulbesuch der Absolventen der 6. Klasse nicht gedacht werden. Die französische Besatzungsbehörde und das bayerische Ministerium genehmigten daher die Angliederung einer siebten Klasse an unsere Realschule. Damit begann der Ausbau zur Vollanstalt, die im Schuljahr 1946/47 mit der Anfügung der 8. Klasse abgeschlossen war, eine Entwicklung, mit der die Gründer der Realschule wohl nicht gerechnet hatten. Im Juni und Juli 1947 fand die erste Reifeprüfung statt. 12 Abiturienten konnte das Reifezeugnis ausgehändigt werden. Mit der Wiedereinführung der 9. Klasse wurde die Oberstufe nochmals erweitert; allerdings waren erst im Schuljahr 1955/56 alle Jahrgänge vorhanden.

Inzwischen war die Raumfrage immer drängender geworden. Im Schuljahr 1945/46 waren 257 Schüler unterzubringen, 1950/51 waren es jedoch 380, 1951/52 bereits 410. Bei der Verstaatlichung hatte sich die Stadtgemeinde verpflichtet, für die Realschule einen Neubau zu errichten, wenn die Verhältnisse dies erforderten. Woher sollten aber nach totaler Niederlage, staatlicher Umbildung und Währungsreform die Geldmittel für einen Neubau fließen? War der Bau von Wohnungen nicht notwendiger als der einer neuen Schule? Man dachte zuerst an den Notbehelf, das Gebäude der Volksschule nach Südwesten hin zu erweitern. Damit wäre aber auf die Dauer beiden Schulen nicht gedient gewesen. Sämtliche Parteien des Stadtrates unter Führung von Bürgermeister Rudolf Feurle erkannten die Notwendigkeit einer raschen Abhilfe. Daß man sich entschloß, die Sache großzügig anzupacken in Form eines Neubaus, stellt ein ähnlich kühnes Wagnis dar wie die Errichtung der Realschule nach dem ersten Weltkrieg. Es konnten schließlich auch die maßgeblichen Männer im selbständigen Kreise Lindau dafür gewonnen werden, Mittel für den Neubau zur Verfügung zu stellen. Bei Beginn des Neubaus war der finanzielle Bedarf keineswegs gesichert. Daß aber der Bau trotzdem begonnen wurde, hat sich nachträglich als richtig erwiesen.

Viel Kopfzerbrechen machte auch die Platzfrage. Endlich entschied man sich, zum Baugrund ein nach dem Kriege als Sportplatz benütztes Wiesengelände unweit der Pfarrkirche zu wählen. Im Herbst 1952 standen die beiden Seitenflügel der Schule im Rohbau unter Dach. Leider zwang der frühe Wintereinbruch, die Erstellung des Mittelbaus und des zentralen Treppenhauses bis zum Frühjahr 1953 zu verschieben.

Danach bot sich wohl die Gesamtlage im Rohbau dar, aber damit waren auch die finanziellen Mittel aufgebraucht. Es war nun das Verdienst des rechtskundigen Bürgermeister Fugmann, sich tatkräftig für die Beschaffung des Geldes zur Bauvollendung und Innenausstattung eingesetzt zu haben. Durch das Einspringen des Kreises vor allem konnte schließlich die finanzielle Krise überwunden werden. Besonderer Dank gebührt dem ehemaligen Kreispräsidenten Zwiesler für seine bereitwillige Unterstützung des Baues.

Noch fehlte der Schule die Turnhalle. In Verbindung mit dem Turnverein konnte auch diese Frage im Jahre 1957 glücklich gelöst werden. Die neue Turnhalle schließt den Schulhof nach Süden ab und wird als eine der schönsten und zweckmäßigsten des ganzen Bundesgebietes bezeichnet. Damit war auch für die körperliche Ertüchtigung der Jugend eine hervorragende Heimstätte geschaffen. Mit diesen beiden Neubauten waren alle äußeren Bedingungen für ein gedeihliches Unterrichten und Erziehen der Jugend gegeben.

Was Oberstudiendirektor Ehmann in diesen Baujahren an zusätzlicher Arbeitslast und Verantwortung auf sich nehmen mußte und aus Liebe zur Sache gerne auf sich nahm, kann nur ermessen, wer Einblick in dieses aufreibende Planen und Schaffen besaß. Stand doch neben den reinen Baufragen die Sorge um eine Innenausstattung, die geeignet erschien die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Räume würdig zu ergänzen.

Am 9. April 1954 konnte die Schule bezogen werden. Es war ein Freudentag für Lehrer und Schüler, für Eltern und Gesamtbevölkerung. Seitdem sind viele neuzeitliche Lehr- und Lernmittel dank der Opferwilligkeit der Elterngemeinde beschafft worden, sodaß auch in dieser Hinsicht unsere Schule vorbildlich ausgerüstet ist. Auch hier kamen Lehrern und Schülern die Umsicht, Erfahrung und Fachkenntnis ihres Anstaltsvorstandes zugute, der besonnen und zielbewußt seine ganze Kraft zum Wohle der ihm anvertrauten Jugend einsetzte. Im Dienst seiner Schule verbrauchte er allzu früh seine Kräfte und mitten aus seiner Arbeit riß ihn ein Herzleiden, das nach kurzem Schmerzenslager am 14. Dezember 1959 zum Tode führte.

Ein Nachfolger ist bisher vom Kultusministerium nicht bestimmt worden. Die Schule wird vom ständigen Vertreter des Direktors, Oberstudienrat Pfeiffer, geleitet. Über ihren Stand gibt der vorliegende Jahresbericht vielseitigen Aufschluß.

